

den Aufbrüchen gibt, steht die Überzeugung, daß hierin — eindeutiger als in den Maßnahmen der Hierarchie mit Einschluß des Konzils — das Walten des Geistes zu spüren ist. Die Basisgemeinden sind ihm „Signale für eine mögliche Gestalt von Christengemeinden von morgen... Denn Kirche wird das sein, was wir aus ihr machen, wenn wir uns dabei vom Geist Gottes treiben lassen, der... uns in die Welt hinaustreibt und davor bewahrt, die Kirche zum Selbstzweck zu machen“ (12). Demgemäß bietet das 1. Kapitel ein ungewöhnlich reiches Panorama der „kommunitären Bewegungen“ und deren Verschiedenheit in den mannigfachen Bereichen der Weltkirche. Besonderes Interesse verdient Kapitel 2, in welchem „auf dem Hintergrund des sich vollziehenden Gestaltwandels des italienischen Katholizismus... die Basisgemeinden als Alternativen zur gegenwärtig noch vorherrschenden Sozialform der Kirche Italiens“ gezeichnet werden. Der Situation in der Diözese Rom ist mit Recht ein eigenes Kapitel (Kap. 3) gewidmet; es geht um nichts Geringeres als um die Erstellung einer „konkreten Fallstudie“, an der „Werden und Wirken, Motive und Ziele, Licht und Schatten“ der Spontangruppen greifbar werden sollen. Der Auswertung der in Rom erhobenen Daten ist das nächste Kapitel gewidmet. Das Buch schließt mit zwei Kapiteln, in denen eine „theologische Analyse der Fakten“ (Kap. 5) und die „pastoralen Imperative für die kirchliche Praxis“ (Kap. 6) behandelt werden.

Kleiner war nicht unvorbereitet an sein schwieriges und delikates Thema herangegangen. Als Seelsorger in Salzburg (seit 1960), als Mitarbeiter der Synode 1968, bei der er die I. Kommission („Gemeinde“) moderierte, sodann als Professor für Praktische Theologie und Pastoralliturgie (seit 1972) und auf Informationsreisen nach USA (1973) und Paris (1974), als Mitarbeiter des „Consilium de Laicis“ der römischen Kurie und im „Centro di documen-

tazione pastorale“ des römischen Vikariats hatte er überreiche Gelegenheit, sich seine weitgestreuten Informationen „vor Ort“ zu beschaffen; daß er auch Mühe der Aufarbeitung der immensen Flut von einschlägigen Publikationen nicht gescheut hat, bezeugen die zahllosen Anmerkungen (255 - 278).

Daß die „Amtskirche“ lange Zeit dem Aufbruch und oftmals verwirrenden Gebaren der „Basisgruppen“ mit sichtlicher Skepsis gegenübergestanden ist, braucht nicht bestritten zu werden. Um so wichtiger ist, daß die Römische Bischofssynode 1974 und, von ihr ermutigt, Paul VI. in seinem Apostolischen Schreiben „Evangelii nuntiandi“ vom 1. 1. 1976 sich betont positiv zur Rolle dieser Spontangruppen geäußert hat. Darauf hatte K. bereits in einem zum Verständnis seines vorliegenden Buches sehr hilfreichen Artikel über „Die IV. Römische Bischofssynode zum Thema ‚Basisgruppen‘“ (TheolPraktQS 123 [1975]40-49) hingewiesen. Besonders aufschlußreich ist darin der Hinweis auf den einschlägigen Fragebogen, den die Bischöfe 1973 im Blick auf die geplante Synode erhalten hatten (ebd. 40). Desgleichen schildert K. dort die erstaunliche Aufgeschlossenheit, mit der die Synode selbst das Thema der Basisgruppen diskutierte. Um so enttäuschter zeigt er sich über die Weise, wie Paul VI. in seinem Schlußwort den aufgebrochenen Elan, zumal der Lateinamerikaner, in die Schranken wies (ebd. 47). Der engagierte Leser fragt sich aber, ob K. den Text der Papstrede nicht überzieht, wenn er von „ungewöhnlich scharfen Worten“ redet.

Heinrich Bacht SJ

Werner Hoerschelmann, Christliche Gurus. Darstellung von Selbstverständnis und Funktion indigenen Christseins durch unabhängige, charismatisch geführte Gruppen in Südbindien. Mit einem Vorwort von Bischof Lesslie Newbigin. (Studien zur interkulturellen Geschichte des Christentums, Bd. 12) Peter Lang,

Frankfurt/Main — Bern 1977. 589 Seiten. Brosch. DM 79,—.

Seit langem sind afrikanische unabhängige Kirchen durch Publikationen bei uns bekanntgeworden. Nun liegt endlich eine wissenschaftliche Untersuchung — eine Erlanger Dissertation von 1976 — über ähnliche Erscheinungen auf dem indischen Subkontinent vor, die zwar nicht gleich stark in die Öffentlichkeit treten, aber für die Frage der einheimischen („indigenen“) Ausprägung christlichen Lebens in Indien von ebenbürtiger Bedeutung sein könnte.

Der Verfasser beschränkte sich auf 20 zeitgenössische Gruppen in zwei Kernbereichen christlicher Missionstätigkeit in Tamil Nadu. Die Skizzierung von vier Bewegungen aus dem 19. und beginnenden 20. Jahrhundert zeigt daneben, daß das Phänomen prinzipiell nicht neu ist. Für alle wurde methodisch zur besseren Vergleichbarkeit derselbe Darstellungsrahmen angewandt und unter Assistenz indischer Mitarbeiter reichhaltiges und vielseitiges, soziologisch, religionspsychologisch und kirchengeschichtlich interessantes Material zusammengetragen und ausgewertet.

Jedes untersuchte Beispiel stellt zwar einen Typ für sich dar, doch es kristallisiert sich deutlich genug das gemeinsame charakteristisch-indisch „Indigene“ aller Gruppen heraus: die kraftvolle Führung durch einen Guru, der Mittler zu Gott ist — ein „integriertes und integrierendes“ Element des Hinduismus, wie heute in der religionswissenschaftlichen Forschung immer mehr erkannt wird. Solch ein „christlicher Guru“ ist antidoktrinär, aber erwartet völlige Auslieferung an sich selbst und hält dies auch gegen theologische und organisatorische Ansprüche des Pfingstertums in Indien durch, mit dem er sonst vieles Gemeinsame hat.

Persönliche Vollmacht und Kraftbesitz werden weithin im Sinne der Volksreligiosität des Hinduismus als verfügbare Gotteskraft („shakti“) verstanden, die Karmaeide wird von dem Gebot der spirituel-

len Selbstvervollkommnung rezipiert, und hinter allem verbirgt sich ein rechtfertigungstheologisch zweifelhaftes Sicherheitsstreben. Das Motiv der Unabhängigkeit der christlichen „Guru-Gruppe“ von den institutionellen Kirchen liegt demgemäß weder in sozial-revolutionären Ideen noch in einem gesteigerten Nationalismus noch in gewollter und betonter („synkretistischer“) Angleichung an indische Religionen, sondern in der zutiefst religiösen Überzeugung des Guru, unmittelbaren Zugang zum Himmel zu haben. Das „Einheimische“ bei diesen Gruppen ist also unreflektiert, und gerade darin liegt ihre Stärke.

Es kennzeichnet das vorbildliche Eingehen des Verfassers in die indische Situation, daß er hier weder abbricht noch sich von seinen empirischen Untersuchungen zu voreiligen Schlüssen und Ratschlägen für die Kirchen Indiens hinreißen läßt. Er gibt die Aufgabe an die indischen Theologen weiter, jedoch nicht ohne im letzten Kapitel die Problemkreise zu umreißen, in denen er sich weitere Erhellung durch sie erhofft: Inwieweit ist die Intensität des Meister-Jünger-Verhältnisses aus der indischen Volkspsyche zu erklären? Sollte sich eine „einheimische“ christliche Theologie in Indien an hinduistischer Volksfrömmigkeit oder an den philosophischen Systemen des Hinduismus orientieren? Wie würden hier eine Reihe von Verhältnisbestimmungen ausfallen, nämlich zwischen Rechtfertigung im Glauben und persönlichem Machterweis Christi, zwischen christlicher Demut und der hinduistischen „tapas“ (Askese), zwischen „charismatischem“ und „hierarchischem“ Amt, zwischen Wahrheit als reiner Lehre und als Begegnung, zwischen Christus, dem Guru und dem Seelsorger- (oder auch Supermann-) Guru, zwischen leiblosen Geistern und dem Heiligen Geist, zwischen Kirche als Institution und als Gemeinschaft von Basisgruppen? Und: Sollte die eschatologische Besinnung in Indien nicht endlich die Frage der Reinkarnation ernstnehmen?

Für die religiöse Szene in Deutschland birgt nicht nur die sehr ausführliche Darstellung des eine extreme Position einnehmenden Guru Paulaseer Lawrie hochinteressanten Stoff, sondern es werden auch am Schluß des Buches allgemeine Erwägungen über die Chance und die Herausforderung der „geistlichen Massenflucht in die Arme indischer Charismatiker“ aus dem Abendland aufgrund des Dargelegten angestellt.

Nach allem Gesagten sollte kein Zweifel bestehen: An dieser gediegenen Arbeit kann man schwer vorübergehen, sei man nun stärker religionswissenschaftlich oder missionstheologisch, indologisch oder praktisch-theologisch, kirchengeschichtlich, frömmigkeitskundlich oder ökumenisch interessiert. Die Fülle des aufschlußreichen, ja stellenweise brisanten Materials, das uns hier in die Hand gegeben wird, wartet auf Kenntnisnahme und Auswertung in vielfacher Richtung. Ein Register wäre für die bessere Auswertung der Fülle des weiterführenden Materials, das uns hier in die Hand gegeben wird, sehr wünschenswert.

Hugald Grafe

## THEOLOGIE DER RELIGIONEN

*Horst Bürkle*, Einführung in die Theologie der Religionen. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1977. 191 Seiten. Brosch. DM 28,50, für Mitgl. DM 19,—.

Zur Würdigung dieses Buches über eine Theologie der Religionen könnte man ein bekanntes Wort variieren und anwenden: An die „Theologen unter ihren Verächtern“. Die Verächter der Religion und der Religionen beherrschten lange Zeit vor allem im Bereich der evangelischen Theologie unter dem mächtigen Einfluß von Karl Barth und Dietrich Bonhoeffer die Szene. Inzwischen ist ein erkennbarer Wandel eingetreten; zunächst bedingt durch Erfahrungen in den sogenannten Missionsgebieten, die mit diesem theologischen Konzept ihre konkrete Aufgabe nicht erfüllen konnten. Dieser Praxis korrespondiert mehr

und mehr eine theologische Reflexion, die sich von der ausschließlich negativen Sicht der Religion — diese ist im Grunde ihr Unwesen — abwendet. Diese neue Orientierung hat daran erinnert, daß nicht nur das Wort von der Torheit und dem Ärgernis des Kreuzes im Neuen Testament steht, sondern auch das Wort vom Logos, durch den alles geworden ist, das Wort von Christus als Haupt und Ziel der Schöpfung und nicht zuletzt das Modell der Areopagrede. Bürkles Buch zeichnet die Schritte dieses Weges innerhalb der evangelischen Theologie nach und bestimmt ihn als Weg von der Dialektik zum Dialog des christlichen Glaubens mit den Religionen.

Eingehend behandelt der Verfasser die Versuche zu einer Theologie der Religionen im katholischen Bereich, die im Zweiten Vatikanum wirksam wurden und seitdem eine weitere Entwicklung genommen haben.

Die bisherigen Versuche zu einer Theologie der Religionen, vor allem auch im Bereich katholischer Theologie, haben zwar wichtige formale Prinzipien aufgestellt und hilfreiche Perspektiven gezeigt. Doch das genügt nicht. Die Probe aufs Exempel muß am konkreten Modell, an konkreten Religionen gemacht werden. Dies kann nur ein Theologe leisten, der nicht nur Prinzipien entwickelt, sondern sich als Kenner der Religionen ausweist, wobei die Kenntnis nicht nur aus Büchern stammen darf.

Die in der Person und im Werk von Horst Bürkle gegebene Synthese gibt seinem Buch die besondere Qualität. Es werden Paradigmen des theologischen Gesprächs geboten mit dem Hinduismus, dem Buddhismus und den Stammesreligionen Afrikas. Das Gespräch verläuft keineswegs nur nach dem Schema: Frage — Antwort, Verheißung — Erfüllung, Teil — Ganzes, sondern in der Weise, daß durch die Begegnung mit den Religionen „vergessene Faktoren unserer eigenen Christumsgeschichte“ sich melden, die in einem euro-